

Damit schließt der erste Band, der zumeist von außerordentlich gut erzählten Waffenszenen und vom Gedröbe des Kampfes erfüllt ist. All das mit hinreichender Gewalt der Sprache vorge- tragen, überreich an Gehalten, reich an Schicksalen. Sehr lebendig wirkt die stete Verwendung der anheimelnden Würzburger Mundart in Rede und Gegenrede (womit der Verfasser, ein geborener Niederfranke, jedenfalls von einem Ostfranken recht gut beraten wurde). Nur selten klingt in dem heißen Streit eine ruhigere Note auf; die Liebe der frommen Meit zu ihrem Jugendgeschwolen, den der harte Bischof in die Verbannung geschickt. Prachtige Szenen sind der Kaufherr Jakob vom Löwen, der Vater Meits, und der Weinhändler Frih Schad; überhaupt scheinen mir alle Gehalten außerordentlich gut und glaubhaft, auch der Bischof selbst, der mächtige, harte, gewaltsame und kriegerische Mann, der in einer stillen Stunde fühlt und bekennen muß, daß er eigentlich wenig Christi Lehre folge und Hoch, Wildheit und Hoffahrt seiner Seele nicht meistern könne.

Wie sich der Tragödie zweiter Teil entwickelt, wie sich die geschlossenen Täden lösen, darüber gibt der zweite Band des Romans, über den ich noch berichten werde, Aufschluß.

Frankfurt a. M.

Hugo Vogt

Eva E. v. Stöffel, „Ferdinand Diez“, Jahrbuch 1918 des historischen Vereins Bamberg, 107 S., 29 Abb. Romm. Verlag der Buchner'schen Sortimentsbuchh. Vbg.

Konrad Kupfer, „Der Bildhauer Friedrich Theiler aus Ebermannstadt und die Künstlerfamilie Mutzschelle.“ Heft 7 der „Beiträge zur Fränkischen Kunstgeschichte“. Th. Blaefings Univ. Buchh. Erlangen. 323 S., 12 Tafeln, mit allen Zuschlägen M. 8.65.

Die zwei Bücher ergänzen sich für die örtliche Kunstgeschichte Bambergs so, daß sie die bedeutsamsten Vertreter ihrer Plastik der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts vor Augen stellen. Das eine davon greift aber erheblich über den Rahmen Bamberger Kunst hinaus, da Diez (Diez, Diez usw.) auch in Würzburgischen, Speyerischen, Trierischen und Kölnischen Diensten arbeitete. Er ist der Rokoko-Bildhauer Frankens. Die Verfasserin zeichnet sein Lebensbild und bespricht dann die Werke einzeln. Das bereits Bekannte wurde durch Archivforschung ergänzt, wobei die bisher unverfügbare Nachricht von der böhmischen Abhängigkeit des Künstlers urkundlich belegt werden konnte. Das ließ auch freilich nur recht allgemeine Schlüsse auf seine erste künstlerische Bildung zu. Das Eigenpersönliche scheint sich ihm jedoch erst von der Zeit ab zu erschließen, wo er — ungefähr seit 1740 — uns greifbarer entgegentritt. Seine Entwicklung von da bis ins äußerste Rokoko hinein wird gezeigt. Der schwierigen Frage nach Bestimmung der eigenhändigen Arbeiten des Diez ist nicht aus dem Wege gegangen. Der Eigenart der Rokokoplastik als einer beziehungs- mäßigen ist Rechnung getragen. Die künstlerische Wirkung von Rokokoskulpturen verlangt Maßstäbe, die naturalistisches Wahrheitsverlangen gegen unnaturalistische Stilkorderungen richtig abwägen. Das scheitert hier nicht immer gelingen. Die stilgeschichtliche Bedeutung des Diez ist ins Licht gesetzt. Dagegen hätte sich eine schärfere Herausarbeitung der angedeuteten raffigierten Eigenmächtigkeit seiner Kunst (z. B. seine karrierend humoristische Neigung; die feinen Tierfabriken in Weisköschheim.) noch gelohnt. Die Bamberger Bibliothek besitzt eine „Diez“ signierte Zuschlagszeichnung eines Längers- paars; ob sie wirklich von Diez stammt und ob es deren mehr gibt, wäre zu untersuchen. Die Bamberger Rathausplastik kann Diez nicht zugeschrieben werden. Dagegen zeigt der reiche Schmuck des Hauses Hauptwachtz. 7 dortselbst Diez'sche Art.

Das zweite Buch erhebt sich nicht der Bedeutsamkeit des Stoffes an sich wie das vorige. Theiler ist beschreibend. Gleichwohl erhebt sich die Untersuchung öfter ins allgemein Interessierende, z. B. wenn die Widerspiegelung der großen Stilwandlung an den Werken eines einheimen länd- lichen Meisters sichtbar wird oder wenn die bis in unser Tage wirkende Nachahmung Theilers durch Bauernschlichter Motive eines längst vergangenen Stiles am Leben erhält und so Streiflichter auf die Bauern- und Volkskunst fallen läßt. — Für die Heimatgeschichte Bambergs und seiner Umgebung jedoch ist das Buch eine Genüge; an die Darstellung der künstlerischen Bedeutung Bambergs in der Barockzeit schließt sich eine Abhandlung über Theilers Lehrmeister, die Mutzschelle an, wo viele Verwechslungen und Fehler der bisherigen einschlägigen Literatur berichtigt werden. Der zweite

Sauptteil des Buches ist dem als Mensch und Künstler interessanten Friedrich Theiler gewidmet, der nach seiner Bamberger Lehr- und Gesellenzeit in sich gefeigt in seinem Heimatort Ebermannstadt mit ungehörtem Schaffen seine Tage verbringen wollte. 1 Kupfel, 7 bzw. 9 Blätter, ungefähr 70 größere Statuen und etwa 15 kleinere Arbeiten umfaßt sein Werk, wie es Kupfer zusammengefaßt hat. — Aus Jugendlindrücken von Theilerscher Kunst erwachte dem Verfasser späterhin das Buch. Es ist denn auch von warmer Liebe zur Heimat und ihrer Kunst durchweht. Das läßt gerne Hinwegsehen über eine hier und da etwas aufdringlich und gewaltsam angebrachte Gelehrsamkeit und über die vielen Gitate im Text, die allzusehr belastet. Dr. J. M. Ritz

Fritz Seeger, „Die Volkstracht in der Pfalz.“ Beiträge zur Pfälzischen Volkskunde (Veröffentlichung der volkskundlichen Abteilung des Pfälzervereins). Mit 5 Abbildungen. Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Hermann Kayser, Kaiserslautern 1920.

Eine hübsche Abhandlung, die auch der Franke mit Interesse lesen wird, weil ihr Gesichtskreis nicht eng ist und die einzelnen, überall vorkommenden Teile der volkstümlichen Tracht (Wams, Hosen usw.) stets in ihrer allgemeinen geschichtlichen Entwicklung gewürdigt werden. Wichtig sind die Bemerkungen des Verfassers, daß es eine „Volkstracht“ während des Mittelalters nicht gegeben hat und daß der Grund dafür der allmähliche Modenwechsel war, mit dem auch das Bauernvolk Schritt zu halten versuchte. Dies wurde eben anders in der Heimat. Das bedauerliche Schwanden der Pfälzer Volkstracht im 19. Jahrhundert führt der Verf. auf den demokratischen Geist zurück, den die französische Revolution mit sich brachte, und dieser Grund mag ja wohl auch für das Schwanden der Tracht in fränkischen Gebietsteilen angeführt werden können. Ob freilich das pfälzische „Manschettenbauernwam“ nicht auf tiefere Ursachen (z. B. die uralte habsburgische Kultur auch der Dörfer im Rheinthal) zurückzuführen ist, bleibt dahingestellt. — Das Buchlein, das den Stoff mit Erfolg wissenschaftlich zu behandeln strebt, sei zum Lesen empfohlen. P. S.

Die Pfalz am Rhein Nr. 2 u. 3, Briefblatt d. Lit. Ver. d. Pfalz (Herausg. L. Eld in Speier).

Vor mir liegt das schlichte und doch so inhaltsreiche trefflich geleitete Blatt — ein neuer Versuch der fernem Heimat. Eingeleitet wird es durch ein Lebensbild des kürzlich verstorbenen Mundartdichters Dan. Kühn, einft ein neuer Freund meines Vaters. Mag ihn mancher an Ursprungs-Nachheit und poetischer Feinsinnigkeit übertreffen haben, so wie er hat keiner die pfälzische Mundart beherricht, was schon bald mein Vater erkannte, als er in der Einleitung von K's. „Pälzer Schätze“ schrieb: „Mit besonderer Freude habe ich wahrgenommen, mit welchem Verstande er in der Seele des pf. Volkes zu lesen verheh, wie tief er in sein Denken und Fühlen, in die Eigenart seiner Sprache, Sitten und Bedenke eingeunden ist und wie er alles mit unerschöpflichem Witz und köpflchem Humor dargehellt hat.“ — Wer den geraden aufrechten Mann gekannt hat, dem wird er eben so unversehrt bleiben wie dem Pfälzer Volk seine Gedichte und Schreben.

Dann bringt das Blat Proben aus Bühnenstücken des schon bekannten Karl Leibold, ferner eine Auslese von neueren Gedichten in Hochdeutsch und Mundart. Sind es auch keine literarischen Großtaten, so sind doch die meisten lesenswert und wir wollen mit Upland sagen: „Singe, wenn Gesang gegeben in dem deutschen Völkerrwald!“

Im Weiteren werden neue pfälzische Literatur und Zeitschriften angeführt. Besonders bemerkenswert ist da Jul. Sachhäufens teilweise etwas phantasiehafter Bericht über ihren Barock-Roman „Vonnendes Land“, der dankenswerte Bilder aus dem Hof- und Kriegsleben jener Zeit bringt.

Die Bemerkungen Hartmanns über verhehachte mundartliche Schrebbreife sind im allgemeinen zu begrüßen, was volkstümliche Werke anlangt, da sie vor allem dem Nichtpfälzer die Lesart erleichtern. Für wissenschaftliche Abhandlungen muß nach wie vor genaue Kamfierung verlangt werden. — Der fernere Bericht zeigt, daß die literarische Tätigkeit in der Pfalz trotz der Not der Zeit fruchtvoll blüht. Fritz Seeger